

## Wir schöpfen aus der Lutherbibel – aber wir wissen es nicht.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,  
Dein Wort mach Leib und Seel gesund,  
Dein Wort ist's, das mein Herz erfreut,  
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Es war in einer gemüthlichen kleinen Weinstube im Westen der Reichshauptstadt. Wir hatten einander mehrere Jahre nicht gesehen, mein alter Freund Peter und ich, und ließen es uns daher nicht nehmen, unser Zusammentreffen mit einer Flasche Mosel zu begießen. Nachdem wir uns von unseren wechselseitigen Schicksalen und Begegnissen seit dem letzten Beisammensein zur Genüge berichtet hatten, waren wir, wie das bei einem guten Trunke so geht, vom Hundertsten ins Tausendste und vom Tausendsten auf geflügelte Worte im allgemeinen und Bibelzitate im besonderen zu reden gekommen, auf welchem Gebiete Freund Peter freilich als tüchtiger Maschinenbauer durchaus entschuldbarerweise mit seinem Wissen nicht eben zu glänzen vermochte.

„Und ward nicht mehr geseh'n, behauptest du, sei ein Bibelzitat?“ meinte er ungläubig. „Halb zog sie ihn, halb sank er hin, Und ward nicht mehr geseh'n — das ist doch von Goethe“. — „Wie man's nimmt“, erwiderte ich lächelnd. „Den letzten Vers seiner berühmten Ballade vom Fischer hat Goethe jedenfalls wörtlich aus der Lutherbibel und zwar aus dem 1. Buche Mose, Kapitel 5, entnommen, wo es von dem betagten Urvater Henoch heißt: „Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen“. Dabei ist Goethe nicht einmal der einzige unserer Klassiker, der sich dieses Bibelwortes als wirkungsvollen Gedicht- oder Strophenausklanges bedient hat. Es findet sich schon bei Wieland am Schlusse seines heiteren Lehrgedichtes, „Musarion“, und es steht nicht minder in Schillers „Braut von Messina“, wo es möglicherweise eine Reminiszenz aus dem Goethischen Liede ist“.

„Das wußte ich allerdings nicht. Hat denn Goethe, der „große Heide“, in seinen Werken öfter derartige Anleihen bei der Bibel gemacht?“ — „Nicht nur öfter, man könnte ein kleines Buch damit füllen. Goethe, der zwar nicht kirchenfromm, aber keineswegs ein Heide im platten Wortverstande war, hielt die Bibel, an und mit der er nach protestantischer Weise im Elternhause aufgewachsen war, nach seinem eigenen Bekenntnis, lieb und wert; denn fast ihr allein“, sagt er, „war ich meine sittliche Bildung schuldig“. Mit Wort und Gehalt der heiligen Schrift von früh auf innig vertraut, konnte er sich als Sechszwanzigjähriger an eine nachdichtende Übersetzung des Hohenliedes wagen, der herrlichsten Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat. Wundert es dich da, daß auch Goethes eigene Dichtwerke, besonders seiner Jugend- und Jungmannsjahre, daß nicht zuletzt seine Briefe, Gespräche und Tagebücher voll biblischer Anklänge und Erinnerungen sind?“

„Könntest du mir wohl das eine oder andere bezeichnende Beispiel nennen?“ — „Sehr gern. Gleich in der ersten Szene des „Götz“ sagt der Wirt: „In meiner Stub soll's ehrlich und ordentlich zugehen“ nach der Ermahnung des ersten Korintherbriefes: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen“. Wörtlich aus dem Buche

Sirach stammt Bruder Martins Lob: „Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebt er noch eins so lange“. Mit Moses Worten bittet Werther Gott um Tränen „wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist und um ihn die Erde verdurstet“. Dem Faust-Prolog liegt handgreiflich der Eingang des Buches Hiob zugrunde. In beiden Teilen des gewaltigen Menschheitsdramas, Mephistos Rede nicht ausgenommen, begegnen uns mannigfach biblische Bilder und Worte, so im Vorspiel die „enge Gnadenpforte“ nach Matthäus 7, 13. Faust's „schellenlauter Tor“ nach 1. Korinther 13, 1, des Bürgers vor dem Tor „Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei“ nach Matthäus 24, 6, Faust's „alle Weisheit dieser Welt“ nach 1. Korinther 3, 19, Mephistos „Zwillingspaar, das unter Rosen weidet“ nach Hohelied 4, 5; im zweiten Teil: Mephistos „Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten“ nach Matthäus 4, 8, sein „Naboths Weinberg“ nach 1. Kön. 21; selbst die Namen des einen der drei Gewaltigen, Raufebold (Raubebald), und der Marketenderin Eilebeute im vierten Akt fand der Dichter in Jesaja 8, 1 der deutschen Lutherbibel. Um die biblischen Beziehungen in Goethes Gesamtwerk annähernd auszuschöpfen, müßte ich diese paar knappen Beispiele verzwanzig-, ja verfünzigfachen“.

„Das ist mir alles ganz neu und in der Tat außerordentlich aufschlußreich. Immerhin, du sprichst da von Schiller und Wieland, von Werken der Dichtkunst also und vom 18. Jahrhundert. Wir heutigen Menschen aber, wir schwelgen doch gewiß nicht in Bibelzitate, wenn wir unsere alltäglichen Gedanken in Worte fassen“. — „Mit Verlaub, lieber Peter, wir tun es. Wir wissen und merken es bloß nicht mehr, weil uns die kraftvolle, erdwüchsige Sprache der Lutherbibel durch jahrhundertelange Gewöhnung zu tief im Blute sitzt. Sie begleitet uns, wir mögen wollen oder nicht, recht eigentlich von der Wiege bis zum Grabe. Der Mensch wird nackt wie Adam geboren — was wird aus dem Kindlein werden? Wird es grünen und blühen und sich dereinst einen Namen machen und groß dastehen vor den Leuten, oder wird die Welt für es zeitlebens im argen liegen? Der kleine Erdenbürger wächst heran und nimmt zu an Alter und Weisheit. Es kommt der Tag, wo der Jüngling seine Lenden gürtet und ausgeht, um die Töchter des Landes zu besehen; denn es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Und er freit, auf die er ein Auge geworfen und die ihm das Herz gestohlen hat. Er liebt sein Weib von ganzem Herzen und von ganzer Seele, trägt sie auf den Händen und behütet sie wie seinen Augapfel. Aber das ist so der Lauf dieser Welt: Nach Lachen kommt Weinen, und jeder Tag hat seine Plage (wie übrigens auch Philine in Goethes „Wilhelm Meister“ singt). Man arbeitet im Schweiß seines Angesichts geduldig wie ein Lamm, ohne Murren, man tut, was recht und gut ist, und doch kommt man auf keinen grünen Zweig, ja nicht selten kommt ein Unglück über das andere, so daß einem manchmal angst und bange wird und man vor Sorgen nicht aus noch ein weiß. Das sind die Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht. Wie oft muß man von Pontius zu Pilatus laufen! Da hat der Mammonsdiener, der das goldene Kalb anbetet, das bessere Teil erwählt: Er erntet, wo er nicht gesät hat, tut sich göttlich und lebt wie im Paradiese. Doch wie dem auch sei, alles ist eitel, der Arme wie der Reiche werden alt und grau, ein jeglicher bestellt sein Haus und geht den Weg, den man nicht wiederkommt, den Weg alles Fleisches“.

„Ist's möglich? Sollten all diese so kerndeutsch klingenden Ausdrücke und Redensarten wirklich schon in der Bibel stehen? Das hätte ich mir allerdings nicht träumen

lassen“. — „Sie stehen zum größten Teil wörtlich darin, einige hat sich das Volk im Laufe der Zeit zu bequemerem Gebrauche umgebildet, und ein wenig mundgerechter gemacht“.

„Da geht man als vielgeplagter Mensch schlecht und recht einem prosaischen Beruf nach, und auf allen anderen Gebieten ist man, wie man so sagt, von gestern und weiß von nichts. So geht mir's, ehrlich gestanden, auch mit der Bibel. Nur zu selten, alle Jubeljahre einmal, blättere ich darin, kein Wunder, daß sie mir noch heute ein Buch mit sieben Siegeln ist“. — „Was dich aber gar nicht hindert, sie auf Schritt und Tritt zu zitieren“. — „Nicht, daß ich wüßte! Wieso denn? Da bin ich aber neugierig“.

„Siehst du, ein „sehr geplagter Mensch“ war nach dem vierten Buche, das seinen Namen trägt, schon Moses; und der brave Hiob war „schlecht (d. h. schlicht) und recht, gottesfürchtig“ und mied das Böse“. Auch die Ewiggestrigen hat es zweifellos schon im Alten Bunde gegeben, steht doch im nämlichen Buche Hiob weiterhin zu lesen: „Wir sind von gestern her und wissen nichts“. Gleichfalls alttestamentlich ist das nach 3. Moses 25 alle fünfzig Jahre, also sehr selten gefeierte, durch den Hall von Widerhörnern (hebr. jobel) angekündigte Hall- oder Jubel-, eigentlich Jubeljahr. In der letzten Schrift des Neuen Testaments endlich, der bilder- und gleichnisreichen Apokalypse, kommt das „Buch mit sieben Siegeln“ vor“.

„Entschuldige bitte meine Unwissenheit in diesen gelehrten Dingen. Aber es ist schon so, wie ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Niemand kann zween Herren dienen“. — „Nichts für ungut, mein Lieber, aber ein altes deutsches Sprichwort ist das nicht. Es steht schon im Matthäusevangelium, dem wir auch den geflügelt gewordenen Ausspruch ‚Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande‘ verdanken. Eine ganze Reihe von Sprichwörtern, Klugheits- und Lebensregeln, die wir seit alters als eingeborene deutsche empfinden, gehen in Wahrheit auf die von Luther verdolmetschten biblischen Urkunden zurück: ‚Bleibe im Lande und nähre dich redlich‘ (Psalter), ‚Unrecht Gut gedeihet nicht‘ (Sprüche), ‚Hochmut kommt vor dem Fall‘ (ebenda), ‚Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um‘ (Sirach), ‚Wer Pech angreift, besudelt sich‘ (ebenda), ‚Hoffnung läßt nicht zuschanden werden‘ (Römerbrief), ‚Böse Beispiele verderben gute Sitten‘ (1. Kor.), ‚Geiz ist die Wurzel alles Übels‘ (1. Timotheusbrief) und gute zwei Dutzend andere“.

„Die Zahl der biblischen Entlehnungen in unserer Sprache scheint ja wirklich Legion zu sein“. — „Legion heiße ich, denn unser sind viel“, wie sich der unsaubere Geist im Markusevangelium Kapitel 5 einführt. Gewiß, unsere tägliche Rede strotzt von festgeprägten alt- und neutestamentlichen Formeln und Wendungen, was ja angesichts der Tatsache, daß die Lutherbibel jahrhundertlang der literarische Haupthausschatz und die vornehmste Bildungsquelle des deutschen evangelischen Volkes war, nicht verwunderlich ist. Biblischer Abkunft sind die ‚krummen Wege‘, der ‚leidige Trost‘, die ‚glatten Worte‘, das ‚zweischneidige Schwert‘, das ‚gerüttelte Maß‘, der ‚inwendige Mensch‘, die ‚dienstbaren Geister‘, die ‚bleibende Stätte‘, das ‚Kind des Todes‘, der ‚Stein des Anstoßes‘, das ‚Schwert des Geistes‘, der ‚Dorn im Auge‘, das ‚Ende mit Schrecken‘, die ‚Wölfe im Schafspelz‘, ‚sein Mütchen an jemand kühlen‘, ‚mit fremdem Kalbe pflügen‘, ‚einen großen Rumor machen‘, ‚Herz und Nieren prüfen‘, ‚einem das Maul stopfen‘, ‚aus allen Himmeln fallen‘, ‚eine sitzen lassen‘,

„sein Licht leuchten lassen“, „Perlen vor die Säue werfen“, „sehen, wo es hinaus will“, „der Dinge warten, die kommen sollen“, „der Rest ist für die Gottlosen“, „wer's glaubt, wird selig“, „es ist nichts dahinter“, der „Teufel ist los“, „bis hierher und nicht weiter!“ und hundert andere in aller Munde lebende Redeweisen. Und sie tönen uns trotz ihrer orientalischen Herkunft deswegen so wohl und traut ins Ohr, weil sie in die herrliche Sprache eingebettet sind, die der titanische Mansfelder Bergmannssohn mit mächtigen Hammerschlägen für uns geschmiedet hat“.

„Ich kann zu alledem nur sagen: Mir gehen vor Staunen förmlich die Augen über“. — „Siehe Johannes, Kapitel 11, Vers 35: „Und Jesu gingen (am Grabe des Lazarus) die Augen über“. Goethe hat diesen Ausdruck wörtlich in eine seiner schönsten Balladen, den König in Thule, übernommen: „Die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus“. Auf dem Johannesevangelium, und zwar auf den Worten Jesu: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen“, beruht auch — ich brauch dir kaum zu sagen, welcher allberühmte Vers aus Schillers Lied von der Glocke“.

„Mir kommt das nachdenkliche Wort des weisen Ben Akiba in den Sinn: „Alles schon dagewesen“. — „Es ist in unserem Gespräch auch wohl am Ort. Aber viel schöner und dichterischer drückt die Bibel den gleichen Gedanken durch die Worte des Predigers aus: „Und geschieht nichts Neues unter der Sonne“. Du siehst also, selbst Ben Akibas vielzitiertes Ausspruch ist „schon dagewesen“. Aus dem Buche des Predigers notieren wir im Vorbeigehen noch die überraschend zeitgemäß anmutende Klage: „Viel Büchermachens ist kein Ende“. — Nun haben wir aber vor lauter Bibelzitate ganz das Trinken vergessen. Dein Wohl!“ — „Auf dein Wohl, gelehrtes Haus! Der Wein erfreut des Menschen Herz. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn das —“ — auch aus der Bibel wäre. Richtig geraten! Du findest diese Weisheit im 104. Psalm und du findest sie wieder im ersten Akte des Götz, wo sie der Dichter dem frommen Bruder Martin in den Mund legt. Ja, ja, er ist unversiegbar, der tiefe, quellklare Schöpfbrunnen unserer Lutherbibel“.

(Aus der „Zeitwende“)

Hans Dörsam.

## Wie sie starben!

Nachdem der Rundfunk bereits im Mai 1945 in der „Katholischen Stunde“ von der Hinrichtung der Geschwister *Scholl* berichtete, die wegen Abfassung und Verbreitung antinazionalsozialistischer Flugblätter am 22. Februar 1943 vom Volksgerichtshof in München zum Tode verurteilt und noch am gleichen Tage im Gefängnis Stadelheim durch das Fallbeil getötet wurden, darf wohl auch von evangelischer Seite darüber geschrieben werden und zwar von einem, der mit ihnen bis zuletzt beisammen war, umso mehr als der Rundfunkberichter zum Teil Unrichtiges verbreitet hatte.

Zur Vorgeschichte sei folgendes in Erinnerung gebracht. Nach der Katastrophe von Stalingrad war es vor allem ein Kreis von Münchener Studenten, der sich um den im 9. Semester stehenden Medizinstudenten Hans *Scholl* aus Ulm und seine dem Studium der Biologie obliegende 21-jährige Schwester *Sophie* scharte, der diese blutige